

Vom Manufakturdorf zur Wohngemeinde : Hauptwil-Gottshaus : Wakker-Preis-Träger 1999

Autor(en): **Badilatti, Marco**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **94 (1999)**

Heft 3

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-175863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hauptwil-Gottshaus - Wakker-Preis-Träger 1999

Vom Manufakturdorf zur Wohngemeinde

von Marco Badilatti, Publizist, Zumikon

Der diesjährige Wakker-Preis des Schweizer Heimatschutzes (SHS) ist am 26. Juni der Thurgauer Gemeinde Hauptwil-Gottshaus übergeben worden. Er würdigte damit die Bemühungen der Preisträgerin, eine raffinierte und flexible Bauordnung geschaffen zu haben, um eine einzigartige industrielle Kulturlandschaft aus drei Jahrhunderten zu erhalten und neuen Nutzungen zuzuführen. Nach dem Niedergang der Textilindustrie, die hier die ersten sozialen Arbeiterwohnungen des Landes hervorgebracht hat, ist in den letzten Jahren zwischen Hauptwil und dem Nachbarstädtchen Bischofszell ein Lehrfad entstanden, der Einblick in ein Stück schweizerische Industriegeschichte vermittelt.

Hauptwil-Gottshaus TG ist die 28. Gemeinde, die den begehrten Preis erhält, und sie unterstreicht augenfällig den Wandel in der Auswahl der potentiellen Preisträger im Verlaufe des letzten Vierteljahrhunderts. Denn stand in den Anfängen vor allem die ländliche und bürgerliche Baukultur im Vordergrund, wurde später vermehrt auf die planerische Gesamtsicht, die Gestaltung von Neubauten und die Umnutzung einer sehr unterschiedlichen Bausubstanz geachtet, so in den letzten Jahren auch des industriegeschichtlichen Erbes. Das heisst

nicht, dass der Preisgeber der bäuerlichen oder bürgerlichen Baukultur untreu geworden wäre, sondern erinnert vielmehr daran, dass namentlich das schweizerische Mittelland mehr als von jenen Bauwerken von solchen der industriellen Revolution des 18. und 19. Jahrhunderts geprägt worden ist.

Gonzenbachs Lektion an die St. Galler

Dies zeigt sich besonders schön im Raum Hauptwil-Gottshaus, der industriearchäologisch eng mit Bischofszell

verwoben ist und auf den deshalb mit Blick auf den Wakker-Preis 1999 etwas näher eingegangen werden soll. Als Hauptwil, das um jene Zeit den Schlossherren von Bliedegg gehörte, erstmals in einer schriftlichen Urkunde auftauchte und die kleine Siedlung gerade zehn Häuser umfasste, liess das Chorherrenstift St. Pelagius Bischofszell 1430 in der eiszeitlichen Schmelzwasserrinne zwischen den beiden Ortschaften fünf Fischweier anlegen, die bis heute bestehen und seit den dreissiger Jahren unseres Jahr-

Charakteristisches Merkmal in Hauptwil sind die Reihen-Arbeitshäuser aus dem 17. und 18. Jahrhundert – hier der «Langbau», eine Frühform des sozialen Wohnungsbaus in der Schweiz. (Bild Stähli)

Hauptwil et ses fameuses rangées de logements ouvriers des XVIIe et XVIIIe siècles: ici le «Langbau», un des plus anciens logements sociaux de Suisse (photo Stähli).

Blütezeiten unter Brunnschweiler

Die Konkurrenz der sich verbreitenden Baumwolle, stagnierende Geschäfte und mehr Freude an der Landwirtschaft und an der Politik als an Textilien oder an der dringend notwendig gewordenen Neuorientierung seines Unternehmens, veranlassten den fünften Abkömmling der gerichtsherrlichen Textildynastie, Hans Jakob Gonzenbach, 1783 das Geschäft seiner Vorfahren aufzugeben. Dafür wurde er später Thurgauer Regierungsstatthalter, lavierte aber während der französischen Revolution derart ungeschickt zwischen den verfeindeten Truppen, dass er schliesslich auch seine politischen Aktivitäten aufgab und nach Winterthur zog. Dafür hatte ein anderer Mann die Zeichen der Zeit besser erkannt und in Hauptwil den Übergang von der Leinwand zur Baumwollveredelung und damit zu einer neuen industriellen Ära ausgelöst: der Färber Johann Joachim Brunnschweiler. Dieser war 1787 hierher gezogen, arbeitete zunächst noch in einem gonzenbachschen Betrieb, verselbständigte sich aber dann, erwarb die Häuser «Spittel» und «am Weiher» und widmete sich zunächst der Indigoblau-Färberei von Baumwollstoff und Garn, wobei der Indigo von einer wasserbetriebenen Kugelmühle aufbereitet wurde.

1823 begann Brunnschweiler als erster Unternehmer in der Schweiz mit der Türkischrofärberei, die bislang ein Geheimnis des Orients geblieben war und die sich sein Sohn Johann Jakob in Frankreich angeeignet hatte. Das aufwändige und aus rund 30 Einzelschritten bestehende Verfahren sollte sich bezahlt machen, denn während dieser Zeit erwirtschaftete die Firma erkleckliche Gewinne und konnte ihre Anlagen in der Oberen Farb kontinuierlich ausbauen. Zudem wurden 1836 in Birschofszell ein Zweigbetrieb und 1856 in Hauptwil die sogenannte Untere Roffarb errichtet und später auf eine damals revolutionäre mechanisierte Produktion im Fließbandbetrieb mit synthetischen Farbstoffen umgestellt. Jährlich rund 600 000 Kilo Garn wurden hier vor dem Ersten Weltkrieg türkischrot eingefärbt und exportiert. Nach wechselvollen Jahrzehnten, bei denen wirtschaftliche Höhen und Tiefen einander ablösten und das Unternehmen immer mehr mit Umstrukturierungen in der Branche und dem Verlust



Das prächtige Schloss diente der Fabrikantenfamilie Gonzenbach als Wohn-, Geschäfts- und Gerichtsherrnsitz, im Nebengebäude links davon wurden Leinwände getrocknet. Seit 1953 wird das Schloss als Altersheim genutzt. (Bild SHS/Suter)

Ce splendide château servait à la fois de résidence, de centre d'affaires et de juridiction à la famille Gonzenbach, des industriels prospères; le bâtiment annexe à gauche servait au séchage des toiles de lin. Depuis 1953, le château est une résidence pour personnes âgées (photo LSP/Suter).

hundreds geschützt sind. Damit konnte das Wasserangebot reguliert und bald auch gewerblich und industriell genutzt werden. So entstanden hier bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts zwei Mühlen und eine Säge für die Bauern der Umgebung. Schon früh wurde der (Haupt-)Weiler massgeblich geprägt von der Familie von Gonzenbach, die hier verschiedene Güter besass. Dazu gehörten ein Schlösschen, die Mühlen, der Hauptwiler Weiher und weitere Liegenschaften.

Mitte des 17. Jahrhunderts gingen diese in den Besitz der Brüder Jakob und Bartholomäus Gonzenbach über, die in St. Gallen ein Leinwandgeschäft betrieben und sich dort wegen der erstarrten Handelsregeln mit Kaufleuten und der Weberzunft zerstritten hatten. Deshalb begannen sie sogleich damit, ihren Wohn-, Produktions- und Handelssitz schrittweise nach Hauptwil zu verlegen. Denn am neuen Ort fanden sie nicht nur günstige Wasserverhältnisse vor, sondern genossen auch die Zunftfreiheit und das Marktrecht. Zugleich erwarben sie die Gerichtsherrlichkeit und schickten sich an, ihre Besitztümer laufend zu erweitern. So bauten sie das noch heute bestehende Barockschloss, eine weitläufige Fabrikationsanlage, Herrschaftshäuser, Gaststätten und eine Reihe zweigeschossiger Arbeiterhäuser. In den eigentlichen Fabrikkomplex, wo die Gewebe verdichtet (walken), gebleicht und eingefärbt wurden, integrierte man auch ein ganzes Netz von gewerblichen Betrieben, worunter Mühlen, eine Ziegelei, Sägerei, Schmiede, Schreinerei usw. Innert weniger Jahre entwickelte sich der bislang beschauliche Weiler fernab der Städte zu einem blühenden Manufaktur- und Handelsort, dessen qualitativ hochstehenden Stoffe vor allem über Lyon exportiert wurden.

der asiatischen Märkte konfrontiert wurde, musste die traditionsreiche Färberei 1984 ihren Betrieb einstellen. Das gleiche Schicksal hatte bereits früher die Stickerei und Weberei ereilt.

Niederer und der Industrielehrpfad

Hatten schon die Gonzenbachs in Hauptwil ein beeindruckendes Wassernutzungssystem mit verschiedenen Kanälen angelegt, deren Grundlage die Fischzuchtweiher aus dem 15. Jahrhundert und später der Sornbach bildeten, wurde dieses von den Brunnschweilern ständig erweitert und optimiert, sodass die hiesigen Industrieanlagen bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts allein durch Wasserräder angetrieben wurden. Dies änderte sich, als 1876 die Bahnlinie zwischen Gossau und Sulgen eröffnet wurde und die für den Betrieb der neu aufkommenden Dampfmaschinen erforderliche Steinkohle ins Dorf brachte. Aber bereits 1856 hatte der Hauptwiler Fabrikant Johann Jakob Niederer neue Wege eingeschlagen, indem er das eher wasserkarge Kanalsystem

Alles unter einem Dach

Pionierhafte Arbeiterwohnungen

So interessant diese Ballung industriegeschichtlich aufschlussreicher Anlagen ist, so wenig stellen sie die herausragendste Besonderheit Hauptwils dar; als solche anzusprechen sind vielmehr die im 17. Jahrhundert entstandenen Arbeiterwohnhäuser. Denn hier finden sich diese nicht wie in andern Gegenden als kleine Einheiten zerstreut, sondern erstmals als grosse Gebäude im Dorfkern konzentriert. Auch zählen sie zu den frühesten Beispielen des kollektiven Wohnungsbaus in der Schweiz. Ähnliche Wohnbauten kennt man aus der vorindustriellen Zeit des Bergbau-, Hütten- und Bauwesens – so das nach wie vor bestehende Knappenhäuser aus dem 17. Jahrhundert im Unterengadiner Bergbauweiler S-charl. In Hauptwil beinhalten der «Langbau», «Kurzbau» und «Gelbbau» – alle drei zwischen 1670 und 1780 von den Gonzenbachs erstellt – je 8 bis 10 Wohnungen mit jeweils vier Räumen und nutzbaren Dachgeschossen. Da diese Häuser unterkellert sind und in den Untergeschossen Reste alter Produktionseinrichtungen gefunden wurden, ist anzunehmen, dass in diesen Gebäuden seinerzeit sowohl gewohnt als auch Heimarbeit für die örtliche Manufaktur geleistet wurde. Dafür spricht schon die Tatsache, dass sich die Leinenweberei und die Textilfärberei in mehreren Einzelschritten vollzog und sich daher gewisse Arbeitsetappen auch räumlich gut von den grösseren Produktionsbetrieben trennen liessen. Mit den Arbeiterwohnhäusern wurde aber in Hauptwil seinerzeit auch auf das sprunghafte Bevölkerungswachstum des Dorfes geantwortet, stieg doch die Einwohnerzahl allein zwischen 1650 und 1670 von 50 auf 240 Personen an.

Zu den markanteren Gebäuden der diesjährigen Wakker-Preis-Gemeinde zählt sodann das wie noch andere Gebäude in der hierzulande selten angewendeten Pisé-Technik (Lehm/Holz-Verschaltungen) erstellte Kaufhaus von 1667. Ursprünglich als Lager-, Produktions- und Handelsstätte gedacht, wurde es 1783 zu einem herrschaftlichen Wohnhaus umgebaut, dessen architektonische Substanz und Innenausstattung bis heute weitgehend erhalten geblieben ist. Im vierstöckigen Gebäude, das gegen 40 Räume birgt, wirkte übrigens der Dichter Friedrich Hölderlin 1801 vorübergehend als Hauslehrer des Fabrikantennachwuchses. Erwähnt sei ferner die auf einem künstlichen Hangfussplateau gebaute Schlossanlage aus dem 17. Jahrhundert, die mit Stilelementen der Renaissance, des Barocks und der Biedermeierzeit ausgestattet ist. Sie diente den Gonzenbachs als Wohn-, Geschäfts- und Gerichtsherrensitz, wurde später um einen Nebenbau für den Leinwandhandel ergänzt und wird seit 1953 als Altersheim benützt. An weiteren wichtigeren Gebäude aus der Blütezeit der Hauptwiler Textilindustrie nennen wir hier nur noch das Gasthaus «Traube», der «Spittel» (1666), die ehemaligen Kosthäuser sowie die Fachwerkbauten von Schlosstaverne und Walke. Einzelne von ihnen wurden in den letzten Jahrzehnten renoviert, andere warten mangels Geld noch darauf.

aufgab, sich mit einem neuen Kanal die reichlicheren Wassermengen der Thur in Bischofszell zunutze machte und seinen Betrieb dorthin verlegte. Damit verliess er die guten alten Wasserräder und setzte auf wesentlich leistungsfähigere Turbinen. Diese kurbelten nicht nur die 350 Webstühle seiner Jacquardweberei an, sondern begünstigten fortan Bischofszell auch als Standort anderer Industrien. Als damals Bedeutendste gliederte man hier nach mehreren Krisen der Textilbranche eine Karton- und Papierfabrik an, die sich nach dem Ersten Weltkrieg zum weitgehend exportorientierten Unternehmen entwickelte. Deren 223 Tonnen schwere und 37 Meter lange

Papiermaschine PM1 aus dem Jahre 1928 wurde nach ihrer Stilllegung 1991 gerettet, renoviert und ist seit Sommer 1998 als europaweit einzigartiges Schaustück für eine breitere Öffentlichkeit wieder in Betrieb.

Sie bildet Teil des seit 1995 bestehenden Industrie-Lehrpfades Hauptwil-Bischofszell. Dieser verbindet die Manufaktursiedlung Hauptwil mit den historischen Industrieanlagen in Bischofszell samt dem dazugehörigen Gewässersystem (Hauptwiler Weiher, Kanäle, Sornbach, Thur) und macht sie dem Laien verständlich. Für den «Betrieb» des Lehrpfades sorgt der 1997 ins Leben gerufene «Verein für Industriekultur Hauptwil-Bischofszell» unter

Jargo De Luca. Er bietet Führungen, Ausstellungen und Vorträge und setzt sich auch für den Unterhalt der weitläufigen Anlagen ein.

Schrittweise Umnutzungen

Seit dem in den siebziger Jahren unseres Jahrhunderts einsetzenden wirtschaftlich und technologisch bedingten Strukturwandel der Textilindustrie hat sich Hauptwil immer mehr vom Fabrikations- zum Wohndorf von immer mehr Zuzüglern aus der Nachbarschaft mit heute rund 1200 Einwohnern verändert. Dennoch wäre es falsch zu behaupten, das einst blühende Textildorf sei zur reinen Schlafgemeinde für Pendler verkommen. Nein, in den letzten Jahren sind die ehemaligen Produktionsstätten schrittweise umgestaltet worden und haben sich in ihren Räumlichkeiten kleine und mittlere Unternehmen verschiedenster Branchen eingemietet. Und die Politik? Die Gemeinde hat sich 1993 eine fortschrittliche Bauordnung verpasst. Diese ermächtigt den Gemeinderat, nach strengen Kriterien, aber nach individuellem Ermessen für die Gesamtheit der historischen Wohn- und Industriebauten in der Dorfzone verbindliche Anweisungen zur Gestaltung von Neu- und Umbauten auszusprechen. Auch besteht ein Inventar aller Industriebauten und gilt das Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) als Massstab für die Bauordnung. Längs des industriegeschichtlich so bedeutsamen Sornbaches und der Kanäle wurden schmale Freihaltestreifen ausgeschieden, die nicht bebaut werden dürfen. Auf ähnliche Weise werden andere wichtige Aussenräume gesichert. Die neuen Bauzonen wurden etwas abseits vom Dorfkern angelegt und sind von Landschaftsschutzzonen durchsetzt. Zudem sind die Weiher und ihre angrenzenden Feuchtgebiete durch eine Pufferzone geschützt, die dem Naturschutz und den Erholungsbedürfnissen der Menschen gerecht werden. Auch bemühen sich die Eigentümer des historischen Bauerbes, dieses zu erhalten und zu pflegen. Bislang wurden diese Bestrebungen allerdings erst von einem Teil der Bevölkerung aktiv mitgetragen. Es ist zu hoffen, dass der Wakker-Preis 1999 nun auch den andern Teil dazu ermuntert. Denn es bleibt in Hauptwil noch vieles zu tun!

Hauptwil-Gottshaus, lauréate du prix Wakker 1999

Du site manufacturier au centre résidentiel

par Marco Badilatti, journaliste, Zumikon

Ce 26 juin, la commune thurgovienne de Hauptwil-Gottshaus a reçu le prix Wakker 1999 de la Ligue suisse du patrimoine national (LSP). Cet ancien centre manufacturier unique en son genre et comportant des bâtiments édifiés ces trois derniers siècles est ainsi récompensé pour avoir adopté un règlement des constructions à la fois subtil et souple qui assure la protection et la réaffectation de son patrimoine industriel. Après le déclin de l'industrie textile qui avait doté Hauptwil des premiers logements ouvriers de Suisse, un sentier de découverte reliant ce centre textile à la petite ville toute proche de Bischofszell a été réalisé: il donne un aperçu intéressant de la révolution industrielle en Suisse.

28e lauréate du prix Wakker, Hauptwil-Gottshaus symbolise le changement de cap intervenu au cours de ce dernier quart de siècle dans le choix des communes récompensées par ce prix prestigieux. Aujourd'hui, la vision globale des questions d'aménagement et d'urbanisme, la conception des nouvelles constructions et la recherche d'une affectation nouvelle pour les témoins du passé industriel sont devenus d'importants critères d'attribution.

La leçon des Gonzenbach aux St-Gallois

L'aménagement de cinq étangs artificiels pour les besoins de la pêche fut le prélude du changement de destinée de la petite dizaine de maisons que comptait Hauptwil vers 1430, du temps des seigneurs de Bildegg. L'extension du réseau de canaux et d'étangs permit de fournir l'énergie hydraulique qui favorisa la prospérité de ce site industriel: deux moulins et une scierie furent édifiés au début du XVIe siècle. Vers 1650, lorsque les frères Jakob et Bartholomäus Gonzenbach, commerçants en tissus à St-Gall, commencèrent à s'établir progressivement

à Hauptwil, ils trouvèrent d'excellentes installations hydrauliques qui leur garantirent un essor économique remarquable. Ayant pris leur revanche sur les St-Gallois qui avaient freiné leur expansion, les manufacturiers ne cessèrent ensuite d'agrandir leur domaine. Ils firent édifier un château, des installations de production, des ateliers, des auberges et surtout plusieurs logements ouvriers de deux étages. En quelques années, Hauptwil devint un complexe manufacturier florissant concentrant toutes les installations directement ou indirectement liées à la fabrication de tissus de qualité exportés dans le monde entier.

L'ère Brunnschweiler

En 1873, le cinquième héritier de cet empire textile abandonna l'activité traditionnelle de ses ancêtres. Attiré par la politique, il laissa sa place à Johann Joachim Brunnschweiler, un teinturier qui ne manquait pas d'esprit d'initiative. Celui-ci se lança d'abord dans les teintures bleu indigo qu'il obtenait par broyage. En 1823, il fut le premier industriel suisse à teindre des tissus en rouge d'Andrinople: son fils Johann Jakob en avait rapporté de France le

*Taverne et constructions à colombages forment un contraste pittoresque avec le château et son parc (photo Stähli).
Taverne und Fachwerkbauten bilden den malerischen Gegenpol zur Schlossanlage. (Bild Stähli)*



secret de fabrication jalousement gardé par les Orientaux. En dépit du fait que la réussite de cette technique de teinture exigeait une trentaine d'opérations différentes, les Brunnschweiler connurent une prospérité remarquable et ne tardèrent pas à agrandir leur site de production à Hauptwil (Oberer Farb), puis à Bischofszell (en 1836), puis de nouveau à Hauptwil en 1856 (Untere Rotfarb). Ils mirent au point un mode de production révolutionnaire qui put être adapté à l'apparition des textiles synthétiques. Avant la Première Guerre mondiale, la maison Brunnschweiler teignait et exportait chaque année quelque 600 000 kilos de tissus. Ses activités commerciales passèrent ensuite par des hauts et des bas, mais en 1984, elle ne résista ni à la concurrence des marchés asiatiques ni aux nombreuses restructurations dans le secteur textile et dû fermer ses portes. Quelques temps auparavant, la fabrication de broderies et la filature avaient subi le même sort.

Au XVe siècle déjà, cinq étangs furent aménagés dans une cuvette glaciaire aux environs du village; ils font partie d'une réserve naturelle protégée plus vaste (photo Stähli).

Bereits im 15. Jahrhundert wurden in der Schmelzwasserinne um Hauptwil fünf Weiher angelegt, die heute Teil eines weitläufigen Naturschutzgebietes darstellen. (Bild Stähli)

Un sentier industriel

Grâce aux aménagements réalisés par les Gonzenbach, puis perfectionnés par les Brunnschweiler, l'énergie hydraulique a fait fonctionner ces installations industrielles jusqu'à la fin du XIXe siècle. Avec l'avènement du chemin de fer et l'arrivée du charbon, puis le transfert de l'usine de Johann Jakob Niederer, fabricant de tissus jacquard, à Bischofszell, au bord de la Thur, le foyer des activités industrielles s'est déplacé de Hauptwil à Bischofszell. Parmi les entreprises venues s'installer après la grande époque des manufactures textiles, on remarque notamment une papeterie qui exportait ses produits dans le monde entier. Elle possédait une gigantesque machine à papier: la fameuse PM1 de 1928 qui dut être placée sous protection après la fermeture de l'entreprise, en 1991. Depuis 1998, d'ailleurs, le public peut voir fonctionner cette pièce unique en Europe.

Cette imposante attraction fait partie du sentier de découverte reliant depuis 1995 les anciens sites industriels de Hauptwil et Bischofszell. L'idée de créer un parcours pédagogique est née des liens historiques étroits qui lient ces deux sites industriels. Elle a été encouragée par une étude réalisée en 1991/1992 par l'Institut de géographie de l'Ecole polytechnique de Zurich qui a souligné l'intérêt de ce système d'installations hydrauliques, proposé sa mise sous protection et sa restauration et loué le bon état de conservation de la plupart des machines. En 1993, un groupe de travail indépendant de la section thurgovienne de l'Union Technique Suisse (UTS) s'est constitué en vue de la réalisation du sentier de découverte. L'entretien du sentier est assuré depuis 1997 par une association locale dénommée: «Verein für Industriekultur Hauptwil-Bischofszell» qui organise en outre des visites guidées, des expositions et des conférences.

Restaurations progressives

Les mutations structurelles qui ont affecté l'industrie textile dans les années septante ont transformé Hauptwil en une commune à vocation essentiellement résidentielle. Elle compte aujourd'hui près de 1200 habitants et il serait erroné de dire que cet ancien site manufacturier s'est mué en cité-dortoir. Au contraire, les anciens lieux de production ont été rénovés petit à petit, puis loués à de petites et moyennes entreprises. De plus, la commune a adopté en 1993 un règlement de constructions progressiste qui lui assure la maîtrise du développement des constructions nouvelles grâce à l'application de critères rigoureux garantissant la protection du tissu historique tout en laissant une grande marge de créativité personnelle. Ce règlement s'inspire des critères définis dans l'Inventaire fédéral des sites construits d'importance nationale à protéger en Suisse (ISOS). Toute construction est interdite sur les rives du ruisseau Sornbach et des canaux ainsi que sur de vastes espaces extérieurs. Les nouvelles zones à bâtir ont été délimitées un peu en dehors du centre du village et certaines parties sont situées également dans des zones de protection. Une zone-tampon protège les étangs et les zones humides avoisinantes.





Pourquoi justement Hauptwil-Gottshaus?

Règlement exemplaire et rénovations judicieuses

par Caspar Hürlimann, président de la LSP, Zurich

Les 26 et 27 juin, sous un soleil rayonnant et dans une ambiance festive agrémentée de visites intéressantes, la commune thurgovienne de Hauptwil-Gottshaus a reçu officiellement le prix Wakker 1999. Dans un discours dont nous donnons un reflet ci-après, Caspar Hürlimann, président de la LSP, a exposé les motifs de ce choix. En cette occasion, Walter Luginbühl a fait un portrait de l'heureuse commune lauréate qu'il préside.

En 1987, la pittoresque petite ville de Bischofszell avait reçu le prix Wakker. Cela récompensait ses efforts pour conserver ses édifices architecturaux particulièrement bien préservés. Mais quelle idée d'attribuer le prix Wakker 1999 à un village modeste situé juste derrière les collines de Bischofszell?

Un passé industriel retracé

Un tournant a été amorcé, il y a plus de dix ans, par la LSP dans la sélection des communes candidates au prix Wakker. Ce prix récompense des localités se distinguant par l'attention particulière qu'elles accordent à la préservation de témoignages d'un passé de moins en moins lointain dans le cadre de mesures d'aménagement, de restauration et de remise en valeur de sites historiques, architecturaux, urbanistiques ou environnementaux. Le prix Wakker de cette année était dédié aux anciens sites industriels. Hauptwil-Gottshaus est tout naturellement apparue comme la meilleure candidate en raison de ses efforts pour faire découvrir au public toute la richesse de son passé industriel.

La métamorphose du petit hameau campagnard en un centre manufacturier de renommée internationale est retracée dans un parcours didactique créé en 1995 pour sensibiliser le public au patrimoine industriel de deux communes thurgoviennes proches l'une de l'autre (Hauptwil et Bischofszell) dont l'essor économique fulgurant au XVIIIe et XIXe siècle a été tributaire

Conçu à l'origine pour servir d'entrepôt, de fabrique et de magasin, le «Kaufhaus» a été transformé en 1783 en une maison de maître d'environ 40 pièces. Des discussions sont actuellement en cours sur sa prochaine affectation (photo Stähli).

Ursprünglich als Lager, Produktions- und Handelsstätte gedacht, wurde das Kaufhaus 1783 zu einem herrschaftlichen Wohnhaus mit gegen 40 Räumen umgebaut. Über seine künftige Nutzung wird zur Zeit beraten. (Bild Stähli)

du bon fonctionnement d'installations hydrauliques perfectionnées au fil des siècles et entretenues jusqu'à nos jours. Une étude géographique préliminaire menée par des étudiants de l'Ecole polytechnique de Zurich en 1991/92 avait déjà relevé l'intérêt du système de canalisations existant. Aujourd'hui, une association fondée en 1997 (Verein für Industriekultur Hauptwil-Bischofszell) s'occupe de l'entretien du sentier de découverte.

La reconnaissance

Aujourd'hui, Hauptwil est devenue un village résidentiel bucolique, dans son écrin de verdure et d'étangs. Sa population a pris conscience de la valeur de son patrimoine architectural, naturel et industriel. Des travaux de restauration sont entrepris en étroite collaboration avec l'office cantonal des monuments et sites. L'attribution du prix Wakker consacre la reconnaissance du travail déjà accompli et constitue un encouragement et un soutien pour la poursuite de ses efforts. Malgré la précarité de ses moyens financiers, Hauptwil s'est dotée d'un règlement des constructions progressiste donnant à l'exécutif local le pouvoir d'édicter, en application de critères rigoureux, mais selon une grande liberté individuelle d'appréciation, des directives contraignantes applicables à l'implantation de nouvelles constructions et à la transformation de bâtiments existants à l'intérieur du centre historique. Ce texte est notamment fondé sur les critères définis dans l'Inventaire fédéral des sites construits d'importance nationale à protéger en Suisse (ISOS). La LSP souhaite que de nombreuses autres communes suivent cet exemple dans toutes les régions de Suisse.